Steinlen



BERLIN
BERLINER VERLAG.

LE
68

STEINLEN UND SEINE KUNST.

Steinlen

und seine Kunst.

Unter Aufsicht des Künstlers.

24 Zeichnungen.

Mit einer Biographie, Einleitung und Text-Erklärung.



Berliner Verlag - Berlin.

la présente autorisation est valable pour
la Hollande, l'Angleterre et l'Allemagne
Paris le 12 Avril 1907
Th-A. Steinlen

TH. A. STEINLEN UND SEINE KUNST.

IN dieser Bilder-Kollektion kann man einen Künstler kennen lernen, der nicht allein vom bloszen Standpunkte der Kunst, sondern auch aus andern Gründen zu den grószten Männern Frankreich's gezählt werden musz. Für die Entwicklung und Erhebung der niedrigsten Volksschichten der französischen und der ganzen Gesellschaft hat er durch den Einflusz seiner künstlerischen Leistungen sogar oft mehr getan, als mancher beredsame, leidenschaftliche Volksführer.

Keinem einzigen französischen Zeichner oder Maler ist es so vollständig wie dem Steinlen gelungen das französische Volk in seiner ganzen Eigenart wiederzugeben. Überall wo dieser Künstler von Gottes Gnaden seine Mitwirkung verliehen, da stieg der Erfolg zu einer auszerordentlichen Höhe. Demzufolge übte seine Kunst einen zweifachen Einflusz aus, nämlich: sie gelangte zu einer groszen Verbreitung, auch unter fremde Völker, und machte überall einen tiefen Eindruck.

Die französische Regierung hat dies richtig eingesehen. Denn die Ausgabe der Zeichnungen, zuerst in dem "Chambard Socialiste,, erschienen, wurde ohne Weiteres von ihr verboten und als gemein-gefährlich gebrandmerkt. Zweifelsohne fürchtete sie eine zu grosze Erbitterung der Arbeiterklasse. Steinlen selber wurde angesucht, sich eine Zeit lang aus Frankreich zu entfernen.

Man darf ruhig annehmen dass hiermit ein kräftiges Zeugnis geliefert wurde von der Kraft der Steinlenschen Kunstproduction.

Wie kein Zweiter vor ihm hat er der Erniedrigung, den schrecklichsten Ängsten, der furchtbaren Not, den schwarzen Sorgen, dem grausamen Elend, dem drohenden Untergang des sich abquälenden Arbeiterstandes, dem Pauperismus in Frankreich, zumal in Paris, ein ewiges Andenken gesichert. In entsetzlicher Weise hat er die verdorbensten, morschesten Stätten nachgewiesen, die das Herz des Landes und der ganzen Welt, Paris, noch immer dahin siechen lassen.

Niemals besser als von diesem Künstler erscheinen uns die höchstgefährlichen Elemente dieser „Ville lumière", dieser Stadt des Lichtes, Paris. Er allein zeigt uns die echten Schufte, die Verbrecher und Mörder der Groszstadt, die feilen Dirnen, die Bauernfänger, die kleinen Bettler und Lumpensammler, die sogenannten Apachen, all das gefährliche Nachtgesindel, alles was Paris an pestilenten, widerlichen, niederträchtigen Kreaturen beherbergt. Auch die Tiere haben bei ihm etwas ganz Besonderes in ihrem Wesen. Er hat eine Manier seine Hunde, Pferde, Katzen gleichsam zu vermenschlichen; sie teilen mit den Menschen das unglückliche Dasein, das Elend, die Sklaverei. Man schätzt die Anzahl der gefährlichsten Verbrecher in Paris auf etma 30.000 Individuen. Die Zahl der Polizisten ist aber nicht gröszer als acht Tausend, also etwas über ein Viertel. Und diese Zahl bilden schon die eigentlichen Apachen allein, diese gefürchteten Strassenräuber, Gauner und Strolche der Vorstädte und des Centrums von Paris.

Das Haarsträubende solcher Zustände wird uns erst recht klar, wenn wir die bildlichen Darstellungen dieser menschlichen Ungeheuer und ihrer raffinierten, tigerhaften Ränke von diesem Künstler verewigt sehen.

Aber nicht allein sind es diese Typen der Bevölkerung, welche in diesen Bildern so zu

sagen ihr teuflisches Wesen treiben; auch j e d e n Unterteil des verwickelten, verwirrten, nervos krankhaften Lebens dieser Metropole und des ganzen Landes hat Steinlen dargestellt. Auch über die Grenzen haben die gewaltigen Leistungen Steinlens, wie schon gesagt, das Publikum stark gerührt. In Deutschland, auf der Schwarz-Weiss-Ausstellung der Berliner Sezession, hat man seine 150 Zeichnungen ausgewählt. Und seine Mitbewerber gehörten doch zu den gröszten Künstler Frankreichs. Es befanden sich auf dieser Ausstellllung Bilder der rennommiertesten Zeichner.

Man hat oft versucht die Eigenart Steinlens, das Essentielle, das karakteristisch Französische und Parisische, welches so gewaltig in jedem Unterteil ausgedruckt ist, dadurch zu erklären, dass der Künstler den gröszten Teil seines Lebens in Montmartre zugebracht hat, einem Stadtteil, wo sich die Künstler, die Bohemiens, die vielen Müsziggänger und Abenteurer jeder Art aufhalten; auch dadurch, dass er selbst mit den Unglücklichen, nach Erlösung dürstenden Arbeitern gelebt und sich für sie stark interessirt hat. In seiner Kunst daher wiederspiegelt sich an erster Stelle das unverfälschte, rein Nationale wodurch kein anderer Künstler sich in so hohem Masze augezeichnet hat.

Unzweifelhaft haben diese Umstände einen sehr groszen Einfluss auf die Entwicklung und die Kraft der Darstellung in seiner Kunst ausgeübt. Jedoch müssen wir daran erinnern, dass Steinlen kein Franzose war, sondern ein Schweizer, und dass er erst im Alter von 23 Jahren nach Paris kam. Seine Biographen sagen uns, dass er sich zu dieser Weltstadt hingezogen fühlte durch einen Roman von Zola. Wir dürfen es aber als etwas Selbstverständliches betrachten, dass z. B. ein Buch eines grossen englischen Schriftstellers dieselbe Wirkung ausgeübt und in dieser Beziehung die nämlichen Folgen gehabt hätte. Er würde London genau auf dieselbe Weise verewigt haben wie jetzt Paris. Welch eine ausgezeichnete Gelegenheit würde sich dem Künstler nicht in Russland dargeboten haben zu der Schöpfung schönster Kunst, wenn er daselbst seinen Aufenthalt genommen hätte?

Die Arbeit Steinlens impressionniert nicht allein so stark, weil die Zustände und Tatsachen, die Art und Weise der Ereignisse, welche er in Bild bringt, das von selbst veranlassen (obwohl auch dieselben zweifellos ihren groszen Stimulans lieferten), sondern auch groszenteils durch seine wahre Kunst selbst, seine Genialität, seinen Stil und seinen originellen Ausdruck.

Dieser Künstler ist eine mächtige Individualität, ein urkräftiges Wesen, das seine Kunst wieder völlig anders sieht und begreift als seine berühmten Kunstgenossen; einfach weil er auch das Leben anders betrachtet, besser, wahrer, und tiefer. Sehen wir, auf einer Ausstellung z. B. eine Zeichnung Steinlens, so sagen wir sofort: das ist Steinlen.' Man fühlt sich ergriffen, hingezogen; die Figuren sprechen, handeln, regen sich, arbeiten, leiden anders, intensiver, leidenschaftlicher als auf andern Bildern.

Begreiflicherweise hat er nicht blosz in Frankreich, sondern auch in andern Ländern Nachahmer gefunden; denn es konnte nicht ausbleiben, dass die Künstler ebenso tief von seiner Genialität beeinfluszt wurden wie der gewöhnliche Mensch. In den Kunstproducten vieler groszen Zeichner sieht man daher auch die deutliche Anstrengung, ihre Figuren nach der Steinlenschen Eigenart auszustatten; aber wenn man sich einigermaszen des Unterschiedes bewuszt wird, tritt die Nachahmung deutlich zu Tage; man irrt sich nicht mehr; Steinlen bleibt immer sofort zu erkennen.

Es ist und bleibt immer eine schwere Aufgabe, blosz mit Worten die Schöpfung eines groszen Malers, Zeichners, Bildhauers, u. s. w. auf eine Weise zu erklären, dass man nicht nur die blosze Vorstellung, die Begebenheit, den Vorfall vor sich sieht, sondern sich auch einen Begriff machen kann von der Eigentümlichkeit des Stils, worin sich der Künstler in seiner wahren Individualität zeigt.

Und wie scheint dies vor allem verlorene Arbeit den Leistungen Steinlens gegenüber. Fast

immer erreicht er sein Ziel durch die einfachsten Mittel. Als zutreffende Beispiele, welche mehr besagen als Seiten voll umständlicher Erklärungen, haben wir die Zeichnungen No. 12 und 13 gewählt. Wie meisterlich hat der Künstler hier, mit den vier Farben, welche das illustrierte Wochenblatt „Gil Blas" ihm damals zur Verfügung stellen konnte, gesagt was er zu sagen hatte. Wie schön und milde ist in No. 13 diese Morgenstimmung (Eigentlich gibt es blosz drei Farben, rot, blau und gelb in seinen Zeichnungen, da das schwarze selbstredend ist). Wie versteht er es mit einigen Strichen seines Zeichenstiftes das boshafte, intensiv verbrecherische auf den Gesichtern seiner Figuren hervor zu zaubern. Man betrachte hierzu blosz No. 16 und 17. Die meisten Zeichnungen sind aus dem schon genannten Blatte „Gil Blas" und einige aus dem „Chambard Socialiste".

Es wird begreiflich, dass die Kunst Steinlens sich auszerordentlich eignet suggestiv zu wirken und selbst schriftstellerische Arbeit stark zu beeinflussen. So hat sich der früher so bekannte Volksdichter und Sänger Aristide Bruant mit Steinlen verbunden, und aus dieser Verbindung sind die so sensationellen zwei Bündelchen Volksdichtungen „Dans la Rue" entstanden. Eine Sammlung Zeichnungen ähnlicher Kraft in Auffassung und Ausführung wird uns dargeboten in „Dans la vie". Auch hat der französische Schriftsteller Emile Morel für sein Buch „Les Gueules Noires" (die Schwarzmaule = die Minenarbeiter) die Kunst dieses groszen Zeichners benützt.

Wir meinen jetzt die vornehmsten Grundzüge der Steinlenschen Kunst nachgewiesen zu haben, und diese kurze Betrachtung wird es leichter ermöglichen, die 23 Zeichnungen mit dem Bildniss des Kunstlers nach Gebühren zu würdigen. Wir werden uns also jetzt auf diese wenige Details beschränken und jeder Zeichnung eine kleine Inhaltserklärung zufügen.

TH. A. STEINLENS BILDNISS.

I.

ATENTTAT VON PAS DE CALAIS.

II.

Diese Zeichnung aus dem „Chambard socialiste" wurde von Steinlen im Jahre 1893 anläszlich der Entlassung der 800 Minenarbeiter der Compagnie du Pas de Calais angefertigt. Die Minengesellschaften sind in Frankreich in einem Bunde vereinigt.

Die Entlassung (schrieben die Volksblätter) war also dasselbe wie ein Todesurteil.

DAS ELEND UNTER DEM SCHNEE.

III.

Dieses Bild, eine Art Aufzug zerlumpten Gesindels, braucht wohl keiner nähere Erklärung.

DER STREIK.

IV.

Eine Illustration aus „La Feuille" einem anarchistischen Blatte von Zo d'Axa, der mit seiner scharfen Feder wiederholt die Übelstände der Gesellschaft gegeisselt hat. Die Gesichtszüge voll Hasz und Grimm sind meisterhaft wiedergegeben. Diese Zeichnung ist sehr suggestiv.

GEWERBEFREIHEIT.

V.

Ein schändlicher, entehrender Antrag. „Jetzt, mein Liebes Kind, muszt du wählen; entweder artig sein mit mir, oder das Geschäft verlassen. Du bist frei"!

Das Mädchen verzweifelt; denn widersteht sie dem alten Lustling, Ihrem Principale, so verliert sie ihre Stellung und wird brotlos.

DIE KINDER DER ARMEN UND DER HUND DER REICHEN.

VI.

Kleine Lumpensammler in einem Kehrichtfasz herumwühlend, einander die Schätze zeigend, welche sie gefunden haben. Das schöne, durchfütterte Hündchen dient dem Zeichner nur zum Gegensatz. Man kann diesen Gegensatz selbst einigermaszen tendenziös finden, dennoch sind solche in eine Stadt wie Paris alltäglich sichtbar, wo das grelle Licht des Luxus und der Verschwendung überall desto stärkeren Schatten wirft. Jedenfalls fühlen wir auch in dieser Zeichnung nicht allein den Künstler sondern auch den tief empfindenden Menschen.

DER KASTANIENVERKÄUFER.

VII.

Dieses Bild hat Steinlen zu einem Gedichte von Jules Youy gezeichnet.

Der dicke Kastanienverkäufer steht hinter seinem glühenden Ofen, auf dem die Kastanien braten und knistern. Fröstelnd und erstarrt stehen die drei zerlumpten, jugendlichen Bettler vor dem Ofen, drei magere Geschöpfe.

Das Mädchen, ausgehungert wie die zwei Andern, will die Kastanien sofort essen, der Mund wässert ihr. Aber der grosze Bube hält ihre Hand zurück. „Noch nicht!" — schreit er zu ihr — „noch zu heisz" —

DER STIEFELRAÜBER.

VIII.

Jean Sarnois ist barfusz mit seiner kleinen Freundin von Annecy nach Paris gekommen, wo sie mit Lumpensammeln aüf ehrliche Weise ihren Unterhalt verdienten. Beide wohnen in einer Hütte in der Bellevillestrasze. Sie haben sich bei den Kehrichtfässern begegnet und tragen jètzt ihr Elend zusammen.

Bald aber fängt das Mädchen zu klagen an, dass ihre Schuhe schrecklich nass werden und ihr die Füsze fast erstarren.

Aus Furcht, dass das Kind erkranken wird, raubt er ein Paar Stiefel, doch wird erwischt und eingesperrt.

DER ALTE.

IX.

Eine schöne Idylle vom Lande. Ein Dörfchen in Bretagne. Die Bauern und Baüerinnen sind aus der Kirche gekommen und plaudern mit einander. Es ist Sonntag heute. Man hört nach den Gesang des alten Bettlers.

Der alte Mann ist ganz und gar der Typus, den Jean Richepin sich in einem Gedichte gedacht hat. Er ist völlig der alte Schnurrer der durch die Dörfer zieht und die Menschen mit seiner Geheimniszkrämerei imponiert.

Die Sonntagsruhe ist sehr schön ausgedrückt.

„MISÈRE"

X.

Eine Mutter, ihren sterbenden Saügling auf dem Schosze haltend. Das Kind verkommt fast vor Hunger, weil die Mutter, selber durch Not und Elend schrecklich angegriffen, ihrem Kindchen nicht meh die Brust reichen kann.

Aus diesem Bilde redet der Schmerz, stummer Schmerz so entsetzlich, dass er sich nicht mehr durch Wort und Klage ausdrücken läszt; es ist der Schmerz ohne Verlangen, ohne Bewusztsein, versteinert, Niobidenhaft.

IN ERWARTUNG.

XI.

Dieses Bild, eine Suppen-Austeilung, braucht wohl keiner nähern Erklärung.

DER ORGELSPIELER.

XII.

Meisterhaft ist hier wieder die graue fahle Stimmung, welche sich über Paris ausbreitet.

Ein alter Kerl, den lieben langen Tag sein Orgelchen auf dem Rücken mit sich fortschleppend. Jetzt, als der Tag fast zu Ende ist, setzt er sich hin, zündet sein Pfeifchen an und giebt sich ganz einem „dolce far niente" hin.

DIE STRASZENKEHRER.

XIII.

In unsrer Einleitung haben wir schon darauf hingewiesen, wie voll Ausdruck diese Morgenstimmung hier ist, und die Zeichnung ist doch nur ein Druck in drei Farben.

Die meisten dieser Nachtarbeiter (überhaupt im Winter kann man diese Leute so nennen) sind immer Straszenkehrer gewesen; in der Regel bleiben sie es ihr Leben lang.

Sehr komisch ist die kleine Scene auf dem Vordergrunde. Ein alter Straszenkehrer begegnet einer Freundin aus seiner Jugend. Die Freude über dieses Wiedersehen ist so stark, dasz sie einander umarmen.

DIE HYÄNE DER SEINE.

XIV.

Ein Mysterium, ein Finsterling; Niemand weisz wo er sich aufhält. Man weisz blosz, dass er im Dunkeln dem Seine-Ufer entlang schleicht, raubt und Seine Opfer erwürgt. Er ist zugleich der raffinierteste Apache und der gröszte Feigling; die Hyäne der Pariser Vorstädte, eine Bestie, ein stiller, gehorsamer Diener Satans; der böse Geist in der Dämmerung.

MÄDCHENHANDEL.

XV.

Diese Zeichnung stellt wiederum eins dieser echten Pariser Trauerspiele dar. — Für die Kinder überhaupt hat Steinlen sich immer stark interessiert. In seinem Buche „Les Chats" (die Katzen) zeigt sich dies am klarsten. Unschuldige spiele zwischen Kind und Katze.

Nicht um diese feilen Dirnen handelt es sich hier; auch nicht direct um diesen alten, verlebten, heruntergekommenen Kerl, met seinem glänzenden hohen Hut auf den frisierten Kopfe und seiner gemeinen wohllüstigen Miene. Das Kind ist es, um welches die Geschichte sich dreht; das schwache, schwindsüchtige Geschöpf wird von den Drei andern gemustert, während eine der Frauen den alten, elenden Kerl fragt, ob er nicht denke dass die Kleine einmal ein liebes Weibchen werden könne.

NACHTSCENEN IN DER VORSTADT.

XVI en XVII.

Dunkle Nacht. Die Vorstädte von Paris liegen da einsam und verlassen in dem spukhaften Scheine des schwachen gelben Lichtes. Jetzt kommt die Zeit für den Zuhalter und seine Dirnen. Dan kriechen sie aus ihren Löchern hervor, nach dem dunkeln Markte, wo sie ihre Kaufwaare feilbieten. Nächtlichen Spaziergängern wird zugelacht von diesen abgemagerten Kreaturen mit ihren stumpfen, tierischen Gesichtern.

DIE NACHTVÖGEL.

XVIII.

Es sind die gefährlichsten Gassenvögel von Paris. Diese Weiber sind fast immer geschlechtlich krank. Sie sind womöglich noch tiefer heruntergekommen als die Frauen der vorigen Bilder. Sie gehen immer aus, mag es auch regnen, schneien oder stürmen; beständig trifft man sie an, begierig wie wilde Tiere nach Beute umher lauernd.

UNSCHULD.

XIX

Schon früh verdorben, und doch noch so unschuldig. Dieses Kind ist sich der Schlechtheit ihrer Laufbahn nur halb, oder vielleicht gar nicht bewuszt. Die Menschen bekümmern sich nicht um diese Unglückliche. Darum tröstet sie sich ein weinig bei den Tieren, bei diesen Pferden, Sklaven wie sie, die den ganzenTag traben, um leben zu können.

„Ach, meine armen Gäule, ihr wisst auch wohl was es sagen will, den ganzen Tag zu traben" sagt sie zu den Tieren.

HEIMKEHR VOM ÖFFENTLICHEN WASCHHAUSE.

XX.

Echte Steinlensche Weiberfiguren, muskelige, stramme Arbeiterinnen. Diese Leistung ist ein Monument der zähen Kraft. Die Kühnheit und Ausdauer dieser Figuren treten auszerordentlich stark hervor.

DER STREIKER.

XXI.

Richtiger wäre es eigentlich, den Mann einen Aufwiegler zu nennen. Er ist ein sonderbarer Streiker und für die Sache der Arbeiter ein höchst gefährliches Element, vornehmlich weil er in der Kneipe seine Genossen aufhetzt, und weil seine sogenannten Beweggründe nur leerer Wortkram ist. Er ist selber ein echter Tagedieb und Saufbruder. Solche Genossen sind aber stümperhafte Propagandisten.

EIN BEGRÄBNIS.

XXII.

Eine dieser unglücklichen Paria's der Gesellschaft, eine Prostituierte der Vorstadt, eine Figur wie nun genügend umschrieben, ist gestorben; jetzt sollen die „Freunde und Freundinnen" sie nach ihrer letzten Ruhestätte bringen. Vortrefflich hat der Künstler hier die grosze Veränderung zum Ausdruck gebracht in der Haltung dieser sonst so tierischen Wesen. Die Hände, diese Mörderhände, diese Henkerhände, umfassen jetzt dehmütig die Mützen. Und langsam schiebt sich das Leichenbegängnis vorwärts.

METAMORPHOSE.

XXIII

Bei einem Gedichte von Raoul Gineste, in welchem er die spukhafte Metamorphose der Katze besingt, wenn die Glocke Zwölf schlägt und die Hexen, aus den Schornsteinen kommend, auf Besen den Luftraum durchstreifen.

Das realistische, so kennzeichnend in Steinlens Arbeit, findet man auch hier wieder völlig zurück. Dennoch ist die Vorstellung des Bildes eine rein fantastische. Aber gerade weil Steinlen es verstanden hat, wenn er das Reich der Fantasie durchschwebt, die Realität mit herein zu führen, kann man diese Leistung eine grosartige nennen. Man beachte auch, wie schön der Künstler hier das sinnliche Element der Frau in einfachen Linien hervorgehoben hat!

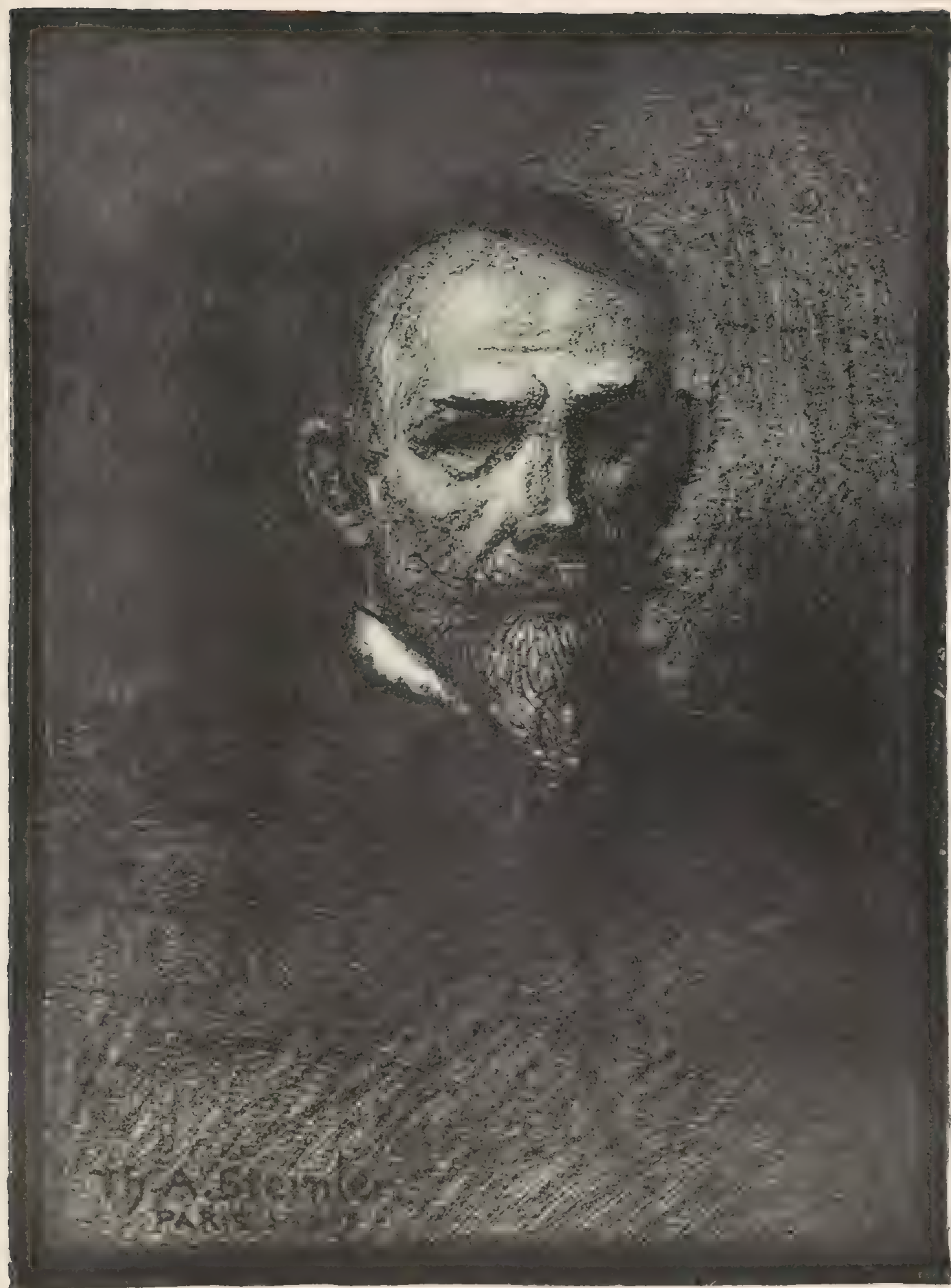
KINDER DER VORSTÄDTE.

XXIV.

Nach einer Skizze im „Gil Blas" von Michel Corday; die Geschichte des Wärters eines Leutnants, der bei Abwesenheit seines Herrn, dessen Maitresse in seinem Zimmer trifft. Sie fangen zu plaudern an, und so zeigt es sich, dass die beiden sich schon seit ihrer Jugend sehr gut kennen.

Tief gerührt umfassen sie sich und halten sich so eine weile umschlungen, bis der Leutnant wiederkehrt.

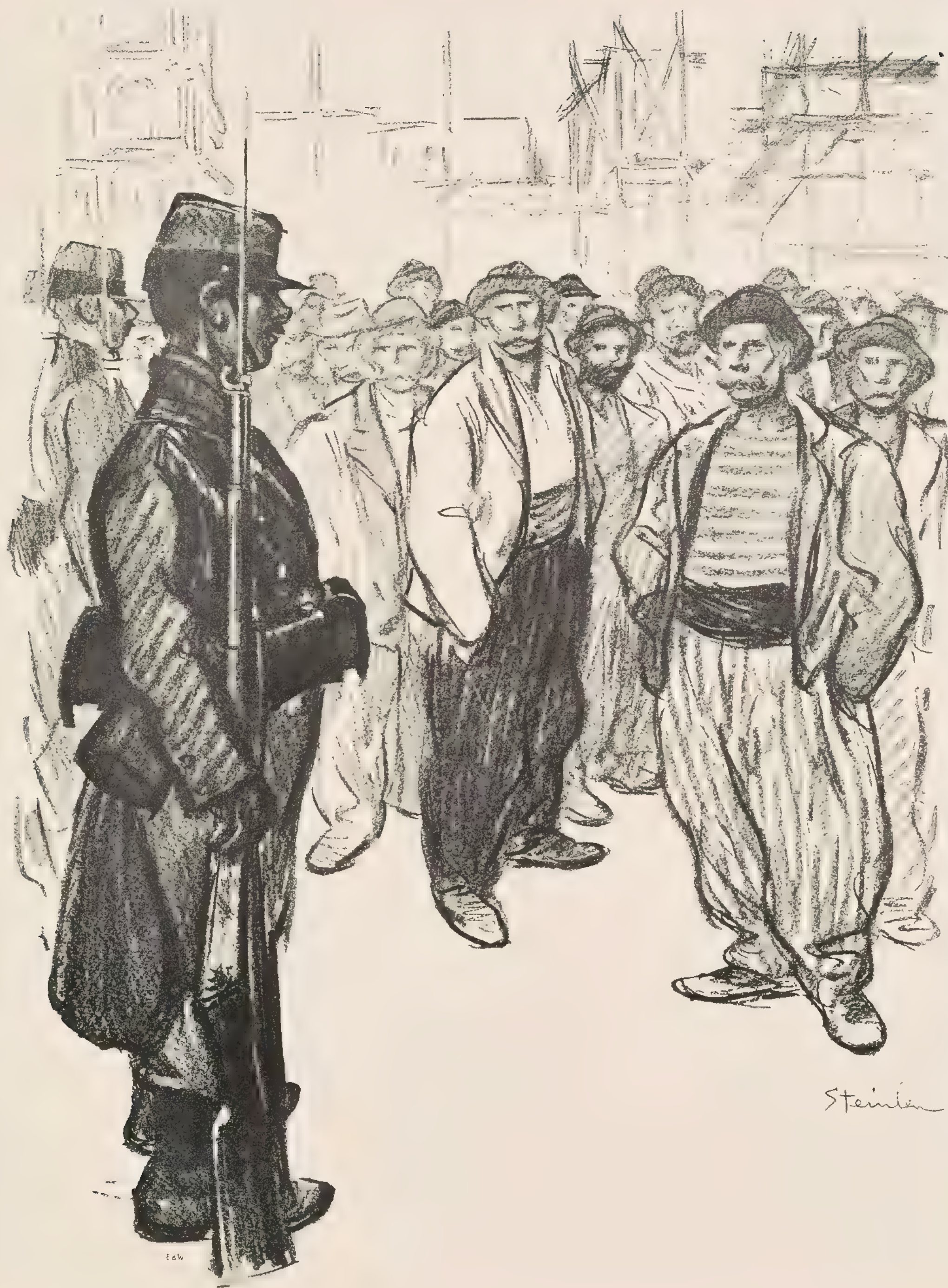
Steinlen aber hat nicht diese Scène gewählt, sondern sich hineingedacht in die Zeit, als der junge Mann und das Mädchen noch wirklich in ihrer Vorstadt beisammen waren und spazierten, wie es hier aüf dem Bilde vorgestellt wird.


Th. A. Steinlen
PARIS



Petit Pierre










E&W


Steinlen





Steinlen


En attendant !
Steinlen






Steinlen




Steinlen






Steinlen
VAN LEER SC




TRAITE
VINS
Steinlen


Steinlen
E.S.W.


Steinlen

